

Max Frisch Freunde und Fremde

Das war in diesem Herbst.

Wir steigen über Gletscher, drei gleichjunge Leute, und wir sind verbunden in einem Seil. Das Licht ist heiß, das an diesen weißen Hängen verdoppelt wird, und brennt in unsere überfetteten Gesichter. Ich stochere von Spalte zu Spalte, überbrücke Schrund*
5 um Schrund, setze Tritt vor Tritt. Langsam und mühsam. Und kaum, dass ich je zurückblicke. Aber ich weiß: Meine beiden Freunde folgen und tun immer das gleiche, Fußloch um Fußloch. Ich werde nicht müde, und es wird mir nicht langweilig. Denn ich spüre das Seil um die Brust. Ich spüre, wie es die Nachfolgenden strafen. Ich spüre immer meine zwei Freunde.

10 Dreitausendneunhundert.

Ich kenne diese Gegend von manchen Jahren her. Ich finde sie schön und liebe sie.

Dann Viertausend. Noch eine Stunde bis zum Gipfel, und bis zu jener hohen und weiten Schau. Schon unten in der Stadt habe ich ihnen erzählt von dieser Schönheit. Schon vor zwei Monaten. Und jetzt noch eine Stunde. Und jetzt bilde ich mir augenblicklich
15 vielleicht ein, dass man ein einziges Herzhämmern hört durch das Seil, das unsre drei Brustkörbe umgreift.

Eine eigentümliche Spannung zwischen diesem Wunsch, dass man schon oben stände, und jenem anderen Wunsch, dass man diesen letzten Gipfelgrat nie erreichen würde. Dass die Zeit stehen bliebe und wir fortsteigen würden, ohne unser Ziel innerhalb
20 dieser Endlichkeit zu erlangen. Dass man dauernd in einer selben Spur ginge und vor sich immer eine gemeinsame Erwartung hätte. Mir kommt hier nicht vor, als wären wir drei Leute mit drei Köpfen, sondern eine Hoffnung mit sechs Füßen. Hoffnung auf eine starke Schönheit. Und so fange ich jetzt fast an, diesen Gipfelgrat da oben zu fürchten, dessen Eislinie mit jeder Stufe größer wird und schwungvoller. Weil er unsere
25 Sehnsucht stillen wird und weil dann neue Sehnsüchte aufgehen, die jeden wieder anderswohin ziehen. Man möchte diese Hoffnung vielleicht lieber nicht einlösen und die Ruhe und die Gewissheit bewahren dürfen, dass man jetzt nahe unter einem gemeinsam ersehnten Ziel ist.

Und nun stehe ich oben. Und ich ziehe das Seil um meinen Pickel, bis wir alle drei
30 oben stehen. Unser Blick taumelt hinunter ins Nikolaital, und tastet sich an jenseitigen Schneewellen und Felsrippen weiter himmelhoch. Meine armen Augen: sie wissen nicht, wo sie anfangen sollen, und sind einmal wirr und einmal starr.

„Hier, das ist der Dom*!“

Ich schreie es, denn der Wind fetzt einem die Stimme von den Lippen weg. Und mein
35 Mund weiß auch nicht, wo er anfangen soll, und lacht und sagt: Monte Rosa und Matterhorn und Weißhorn und Gabelhorn und Rothorn ... Der eine blickt immer auf meinen Mund, dessen Lachen hastig ist, als wäre ich ein Kind unter dem Christbaum. Ich spüre es, wie er auf mein Lachen blickt. Ich spüre es, dass er in diesem Augenblick vielleicht etwas anderes denkt als ich. Aber was denn? Was lässt sich hier anderes denken?
40 Und ich zeige weiter und weiter wie dieses Kind, das den Geschwistern seine Christgeschenke auslegt.

Bis mich diese unterbricht:

„Du. Weißt du, Max: Hier ist dir eine Zahnplombe weg.“

Warum hat euch all das gar keinen Eindruck gemacht? Aber ich wage sie nicht zu fragen. Im Abstieg bin ich nun hinten. Schweigend. Eigentlich haben wir auch im Aufstieg geschwiegen. Aber anders, scheint mir. All diese Eisstürze und Felstürme kenne ich schon von manchen Jahren her. Ich finde sie schön und liebe sie. Ich habe sie schon früher begangen --

Hier mag mein Irrtum sein: ich habe hier einmal Schönheiten empfangen, die vorüber
50 sind, und habe hier Leute begleitet, die für mich ebenso vergangen sind; und so sind mir diese toten Schneeströme und diese toten Felssäulen wie Denkmäler geworden, versteinerte Erinnerungen an lebendige Tage und lebendige Menschen. Vielleicht eine Täuschung, wenn ich diese Schneelinie und diese Steinformen liebe. Mag sein: es ist die Schönheit jener Tage und die Liebe zu jenen Leuten, was ich in dieses überdachte,
55 das an sich wohl gar nicht schön und gar nicht liebbar ist.

Ist es das?

Die Moräne* ist erreicht. Wir stehen. Und dann schnallt man sich die Stiegeisen von den Schuhen.

Wortlos.

60 Dieses Schweigen ist nicht Ruhe, sondern Spannung: jeder denkt jetzt irgendwie über diesen Tag, indem er die Schlaufe von der Brust streift und sich aus dem Seil löst. Das ist zweifellos. Aber jeder denkt jetzt irgendetwas anderes. Und keiner von uns weiß

- mehr, was der andere denkt. Und jeder von uns hütet seine Blicke, wie die Angler ihre Ruten hüten, damit sie sich nicht verfangen in diejenigen der anderen.
- 65 Bis einem die Steigeisen aus der Hand fallen und über die Steinplatten rutschen. Ein markdurchkratzendes Klirren. Das schlägt eine Bresche in dieses starrpanzerige Schweigen. Und ich will es weiter durchschlagen und sage kräftig: So! Mehr kommt nicht.
- Jeder sagt: So!
- 70 Und darauf geht es die Moränenblöcke hinunter. Jeder seinen Weg und jeder wieder eingepanzert in seine Wortlosigkeit.

Schon die vorhergehende Nacht waren wir ganz allein in dieser Hütte. Und jetzt wieder. Gestern fanden wir ein Spiel, das weder Licht noch Karten noch Figuren heischte: man sagte sich aus dem Gedächtnis kleinere und größere Prosastücke, und die anderen

75 mussten wittern, aus welchem Kopf sie wohl stammen könnten. Das ging bis tief in die Nacht. Von Lessing bis Schnitzler ...

Heute geht es nicht.

Einer wäscht Tassen. Ich spalte unsinnig viel Holz. Einer trocknet Teller und pfeift dazu. Wie wenn ein Junge im Keller ist und Angst leidet und singt oder pfeift.

- 80 Und endlich greifen wir zur Petrollampe für den Schlafraum. Ich behandle den Docht mit meinem Taschenmesser, sehr lange, während die anderen in der Türe lehnen. Jetzt sagt einer:

„Es tut uns selber leid, Max.“

„Was?“

- 85 „Ich meine nur so. Wegen heute. Wir haben dich doch schmerzlich enttäuscht. Oben auf dem Gipfel. Nicht?“

Ich fingere am Docht herum.

„Du hast diese ganze Tour eingefädelt. Du hast uns eine große Freude damit machen wollen. Denk ich. So eine gemeinsame Freude.“

- 90 Das sticht, wenn der andere eine Absicht derart bewusst ausspricht, die man tatsächlich gehabt hat, aber unbewusster, dass wir verwachsen unter dem starken Eindruck dieser Tour, dass wir Freunde werden im gemeinsamen Erlebnis einer großen Schönheit. Das sticht einfach, dieses Gesehenwerden, das heller ist, als man sich selber sah.

„Das war wohl von Anfang an dein Wunsch. Oder nicht?“

- 95 Und ich spreche mein Ja in einem Ton, als stände ich vor dem Gericht und wäre überliefert. Ich schäme mich auf einmal vor diesen zwei Menschen, die ich mit so errechneter Planhaftigkeit erobern wollte. Mein Wunsch nach ihrer Freundschaft steht so nackt und ausgeliefert vor ihnen, wie ein Liebesgeständiger nicht lächerlicher vor einer Frau stehen kann, die mitleidig die Achseln zuckt. Schamqual: man hat verloren in einem
- 100 Tauschhandel, wo man in der Rechten eine Münze hingab und in der Linken nichts zurückerhielt. Ich möchte ins Kamin verrauchen vor meinen zwei einstigen Mitschülern. Ich möchte heute abgestürzt sein mit euch ... ich möchte ...

- „Das wirst du uns nicht weiter übelnehmen“, sagt der andere von ihnen, „dass uns die Aussicht droben so großartig kalt gelassen hat. Du musst das verstehen, Max: wenn
- 105 ich so den ganzen Aufstieg spüre, wie einer wartet darauf, dass ich oben aufjauchze – Mensch, man lässt sich nun einmal nicht zu einer Freude zwingen.“

„Zwingen?“ Indem ich kleinlaut frage, gebe ich meinen Blick dem Dritten. Und dieser Dritte antwortet mir, indem er seinen Blick dem Zweiten gibt:

„Du hast uns in dieses Erlebnis zwingen wollen. Das scheint mir auch so.“

- 110 „Na ja. Du hattest eben den festen Willen, uns in dieser Tour zu erobern. Das ist ja nichts Böses, aber – Na ja. Das ist sogar sehr schön. Du musst uns verzeihen, dass die Freude nicht gemeinsam war. Wie gesagt: man lässt sich nun einmal nicht zwingen zu einer Freude.“

- „Dass wir drei heute nicht Freunde geworden sind, wie du gewollt hast, Max, das ist
- 115 deine eigenste Schuld.“

„Na ja“, sagt jener wieder. „Gehen wir jetzt hinüber.“

- Aber wir gehen nicht. Die beiden sitzen auf der Wandbank und ich sitze auf einem Stuhl. Vielleicht ist das immer so, wenn die Leute zusammen sind: es sind nie drei, sondern immer zwei und einer. Ich blicke unter den Herd, wo meine Fußspitze hundert kleine Ellipsen kratzt. Aber ich sehe sie auch so immer, diese beiden einstigen
- 120 Mitschüler, die im Schein der Petroleumfunzel schweigen an der Wand und die heute abend Freunde geworden sind im gemeinsamen Erlebnis: sie haben zusammen einen Dritten beschämend tief durchblickt.

* *Schrund*: Gletscherspalte

* *Dom*: Name eines Berges

* *Moräne*: Gesteinsschutt am Rand oder Ende des Gletschers